

Seine Sendung unsere Mission

Vortrag zur Buchpräsentation

Pater Kentenich-Haus Berg Schönstatt

4. Oktober 2012

Liebe Schönstattfamilie, werte Gäste,

zuerst möchte ich mich herzlich bedanken für die freundliche Begrüßung durch Sr. Mariéle, die Leiterin des Schönstatt-Verlages unserer Marienschwestern. Ich freue mich über die gewohnt gute Zusammenarbeit mit dem Verlag und über die rechtzeitige Drucklegung und Auslieferung des neuen Buches vor der Oktoberwoche.

Zusammen mit den Mitherausgebern des neuen Buches grüße ich Sie und alle, die über Schönstatt-TV sich in unsere Buchpräsentation eingeschaltet haben. Wie bei den beiden ersten Textbänden auf dem Weg zum Jubiläumsjahr 2014 fand ich in unserer Sektion Mittelrhein des Josef Kentenich-Institutes ein kundiges Team und kompetente Hilfe. Ich möchte sie Ihnen hier gern vorstellen: Pfarrer Oskar Bühler und Generaldirektor Dr. Bernd Biberger, die unter uns sind, sowie Frau Ordinariatsdirektorin Dr. Gertrud Pollak und Ehepaar StR. Frau Uta Söder und Prof. Dr. Joachim Söder.

Inzwischen stehen wir unmittelbar vor dem dritten Jahr des Trienniums, das uns mit der internationalen Schönstatt-Bewegung verbindet. Dieser dreijährige Weg der Vorbereitung auf 2014 war der Wunsch und Vorschlag der internationalen Planungstagung in Schönstatt im Februar 2009, der vom Generalpräsidium gern aufgegriffen wurde.

Das dritte Jahr unseres Trienniumsweges führt uns auf die Spur der Sendung und des Missionarischen, die durch den Vater und Gründer vom Heiligtum ausgegangen ist und weit in die Zukunft weist. Dahinter steht die dankbare und gemeinsame Feststellung der internationalen Planungstagung, dass überall, wo Schönstatt um unseren Gründer und um die Heiligtümer gewachsen ist, missionarische Kräfte aufgebrochen sind. Dies zeigt sich in vielfältigem apostolischem Engagement und im Geist der Misiones, die unter der Schönstattjugend in Lateinamerika Praxis wurden und jährlich Hunderte zu apostolischen Einsätzen aufbrechen lassen. In den letzten Wochen waren 35 junge Leute zu misiones in der Gemeinde eines meiner Mitbrüder in Mainz im Einsatz. Viele erleben dies als eine ganz originäre Frucht Schönstatts.

Schon bei dem Versuch innerhalb der internationalen Planungstagung, dem dritten Jahr einen Namen zu geben, wurde deutlich, dass die große Mehrheit den gleichen Lebensvorgang meint, der in den verschiedenen Sprachen unserer internationalen Bewegung jedoch unterschiedliche Namen hat. Wo wir in der deutschen Sprache beim Wort „Mission“ vielleicht noch an Missionare und ferne Länder denken, klingt für unsere Schönstattfamilie spanischer und portugiesischer Zunge in den Worten misión/missão der Gedanke der Sendung mit und sie haben zudem die Möglichkeit, von diesem Wort den Plural zu bilden und im Wort misiones die Mehrzahl von Sendung und missionarischen und apostolischen Projekten zu benennen. Mit dem Jahr der „missionarischen Strömung“ wollen wir diesen vollen Klang und diese umfassende Bedeutung des Wortes „missionarisch“ treffen, wie es auch in dem englischen Wort „mission“ mitschwingt, wenn Gruppen oder gar große Firmen heute ins Wort bringen wollen, was ihre „Sendung“ und ihr „besonderer Auftrag“ ist, für den sie mit ihrem Namen stehen.

Das dritte Jahr unseres Trienniums soll also ein Jahr werden, in dem wir uns besinnen auf unseren missionarischen Auftrag, unseren apostolischen Einsatz und ganz umfassend auf unsere Sendung, von der unser Vater und Gründer immer wieder bewegt gesprochen hat und bis zuletzt erfüllt war. Es war für unser Team ein starkes Zeichen, dass der Heilige Vater Papst Benedikt XVI. fast zeitgleich die ganze Kirche zu einem Jahr des Glaubens eingeladen hat. Es soll in der kommenden Woche, am 11. Oktober 2012, dem 50. Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, beginnen und am Christkönigsfest 2013, dem 24. November, enden. Es umgreift also unser Bemühen um ein missionarisches Jahr von seiner Dauer und trifft sich inhaltlich mit dem apostolisch-missionarischen Anliegen unseres dritten Vorbereitungsjahres. Das Jahr des Glaubens soll davon leben, dass wir unsere missionarische Sendung für die Zukunft des Glaubens neu erkennen und ergreifen. Damit wird gleichzeitig eine wichtige Quelle für die Neuevangelisierung sichtbar, die dann zu fließen be-

ginnt, wenn Christen aus ihrem Glauben Sendungsbewusstsein und Sendungsergriffenheit zuwächst. Am kommenden Sonntag wird der Heilige Vater auch die Bischofssynode zur Neuevangelisierung Europas eröffnen, für die Erzbischof Dr. Robert Zollitsch und vor wenigen Wochen auch Pater Heinrich Walter, der Generalsuperior der Schönstattpatres und Vorsitzende unseres Generalpräsidiums, vom Heiligen Vater berufen wurden.

Wie in den beiden letzten Jahren hat das Josef-Kentenich-Institut in seiner Sektion Mittelrhein die Aufgabe übernommen, Texte Pater Kentenichs zusammenzutragen und in einem Buch vorzulegen. Je mehr wir uns darauf eingelassen haben, Aussagen und Gedankengänge unseres Gründers aus seiner großen und vielfältigen Hinterlassenschaft zum Themenfeld Apostolat und Sendung auszuwählen, desto deutlicher wurde uns, wie wichtig ihm dieses Anliegen war. Wie ein roter Faden durchzieht es sein gesamtes Denken und Wirken als Gründer seiner Schönstatt-Bewegung.

Schon in der frühen Zeit als junger Spiritual im Studienheim der Pallottiner in Schönstatt versuchte Pater Kentenich, in den Jugendlichen auf ihrem Weg zum Priester- und Missionarsberuf missionarischen Geist zu wecken. Er regte sie dazu an, einen Missionsverein zu gründen, wie damals viele in der Kirche in Deutschland entstanden sind. Damit wollte er Raum für Eigeninitiative schaffen, in dem die jungen Leute sich selbstständig mit Themen der Weltmission beschäftigen und konkrete Projekte planen konnten wie z.B. in den Ferien sich für den öfteren Besuch des Gottesdienstes und die häufigere Kommunion einzusetzen oder sich durch Verbreitung der pallottinischen Zeitschrift „Stern von Afrika“ apostolisch zu engagieren.

Von Anfang an war es dem jungen Spiritual ein Anliegen, apostolischen Geist zu wecken. Er wusste dabei gut anzuknüpfen bei Vinzenz Pallotti und dessen apostolischer Gesinnung und Einstellung, wie ein Vortrag bei einer Versammlung des Missionsvereins im Jahr 1912 zeigt, aus dem wir eine Passage ausgewählt haben. Von Vinzenz Pallotti her greift Herr Pater bereits in dieser Zeit die innere Verbindung zwischen Marienverehrung und Missionseifer auf in dem oft wiederkehrenden Motto: „Maria ist der große Missionar. Sie wird Wunder wirken.“

Bald nach der Gründung der Marianischen Kongregation im Mai 1914, die im damals neuen Studienheim von Vallendar den Missionsverein ablösen sollte, machten unter den Sodalen Nachrichten aus der einmal sehr engagierten und apostolisch wirkungsvollen Kongregation an der Jesuiten-Universität von Ingolstadt die Runde. Es handelt sich dabei um das Colloquium Marianum unter der Leitung seines Spirituals Jakob Rem SJ, das starke positive Ausstrahlung auf den süddeutschen Raum entwickelte. Sowohl die Strömung der „Parallele Ingolstadt-Schönstatt“ als auch die Übernahme des Titels „Dreimal Wunderbare Mutter“ aus der Ingolstädter Kongregation waren ein deutliches Zeichen für die Entschiedenheit schon im Anfang Schönstatts, eine zutiefst apostolische Gemeinschaft bilden zu wollen.

Ein unübersehbares Zeugnis für die grundlegend missionarische Ausrichtung des werdenden Schönstatt liegt im Namen und in der Satzung des „Apostolischen Bundes“ von 1919 und der „Apostolischen Liga“ von 1920, die zusammen die „Apostolische Bewegung“ bilden. Mit diesen prägnanten Namen ist eine klare Entscheidung für die ausgesprochen apostolische Ausrichtung getroffen. In der Satzung findet sich die vielsagende Zielsetzung: „Apostolat auf allen erreichbaren Gebieten“, die bereits auf Vinzenz Pallotti mit seiner „Universalität des Apostolates“ zurückgeht. Als Patron wird neben der Gottesmutter der Völkerapostel Paulus gewählt, an dem Pater Kentenich sich beständig orientierte.

Die Gründung des „Apostolischen Bundes“ stieß in der Kirche nach dem ersten Weltkrieg auf verwandtes Leben und verband sich mit dem Aufbruch der Katholischen Aktion und deren starkem Anliegen des Laienapostolates. Interessanterweise drängte Pater Kentenich früh auf eine tiefere Sicht und Begründung des Apostolates der Laien, als diese in den offiziellen Leitlinien der Katholischen Aktion aus Rom vorgegeben war. Er bestand darauf, dass es eine „göttliche Sendung“ der Laien gibt, die in Taufe und Firmung gründet. Diese geht nach seiner Sicht der „gottgewollten Teilnahme am hierarchischen Apostolat der Kirche“ voraus. Pater Kentenich leitete die Priester an, in den Laien dieses göttliche Sendungsbewusstsein zu wecken und zu pflegen.

Von Anfang an spielt das „Kapellchen“ eine entscheidende Rolle im Blick auf die apostolische Zielsetzung der entstehenden Schönstatt-Bewegung. Schon die Gründungsurkunde sieht im Einsatz für die Umwandlung des Michaelskapellchens in einen Gnaden- und Wallfahrtsort die größtmögliche apostolische Tat, die die Sodalen vollbringen könnten. Auch die frühe Deutung und Benennung der „apostolischen Fruchtbarkeit“ als eine der drei „Wallfahrtsgnaden“ dieses Ortes zeigt, dass der Gründer die Perspektive des Apostolates beständig vor

Augen hatte. Die Kongregationskapelle ist von Anfang an der Ort der Schulung der Sodalen für ihr Apostolat und für ihren missionarischen Beruf.

Früh entwickelt sich der Gedanke, dass das Heiligtum mit dem Obergemach verglichen wird, wo nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte die Jünger mit Maria und den Frauen versammelt waren und um den von Jesus verheißenen und zugesagten Geist gebetet haben. Nach dem Zweiten Weltkrieg war dieser Gedanke so lebendig, dass unter den Priestern und Seminaristen aus den Diözesen und aus den Reihen der Pallottiner die Initiative entstand, im Chor des Heiligtums ein Heilig-Geist-Symbol anzubringen. Es sollte eine beständige Einladung sein, das Heiligtum als ein Coenaculum zu sehen und zu verstehen, in dem Menschen sich um die Königin der Apostel versammeln, den Heiligen Geist erbitten und sich ausrüsten lassen für den missionarischen Auftrag.

Die bewusste und beständige Verknüpfung mit dem Lebensaufbruch der Urkirche macht den Gründer und die wachsende Bewegung offen für die elementaren Kräfte des Ursprungs. Es ist ihm ein durchgängiges Anliegen, in seiner Gemeinschaft einen starken Sendungsglauben zu wecken, wie er ihn bei Paulus und in der jungen Kirche wahrnimmt. Aus der Beobachtung und Einschätzung, dass dem Christentum seiner Zeit die treibende Kraft eines lebendigen Sendungsbewusstseins weithin abhanden gekommen sei, betont er, dass Sendungsglaube bis hin zu Sendungsergriffenheit zum Wesen des Christentums gehören. Immer wieder durchzieht dieses Anliegen seine Predigten und Vorträge vor Jung und Alt. Es geht ihm darum, ein tragfähiges Verantwortungsbewusstsein für die Zukunft des Christentums und der Kirche zu wecken und in seiner geistlichen Familie Sendungsglaube bis hin zu Sendungsergriffenheit heimisch zu machen und zu sichern. Man spürt in diesen Texten deutlich die eigene Ergriffenheit von seiner Sendung.

Den Sendungsgedanken erarbeitet Pater Kentenich aus dem biblischen Befund des Alten und Neuen Testaments. Gern verweist er auf die Propheten und ihren gottgewollten Dienst am Volke Gottes. Er bezieht sich immer wieder auf die Aussagen des Johannesevangeliums, das Jesus als den Gesandten des Vaters schlechthin versteht und seine Botschaft und seine Werke in völliger Abhängigkeit vom Vater darstellt. In den Abschiedsreden des Johannesevangeliums gibt Jesus seinen Jüngern Anteil an seiner Sendung, so wie er selbst teilhat an der Sendung seines Vaters. Im Blick darauf spricht Josef Kentenich von einem „Sendungsstrom“, der vom Vater über den Sohn ausgeht und bis heute in der Kirche weiterwirkt.

Der Völkerapostel Paulus ist für ihn immer wieder das große biblische Beispiel für das Leben aus einer Sendung. Bei ihm ist er gleichsam in die Schule gegangen, wie schon die Textsammlung zum Paulusjahr gezeigt hat (vgl. Peter Wolf Hrsg., In der Schule des Apostels Paulus, Vallendar 2008). An Paulus und seinem theologischen Denken hat er sich immer wieder orientiert. Für Pater Kentenich wird der biblische Gedanke der Sendung mehr und mehr zu einem leitenden Motiv seines theologischen Denkens. Ähnlich wie der Bundesgedanke der Heiligen Schrift hilft er ihm, Gott und Schöpfung, Gott und Mensch in ihrer Beziehung zu denken und ins Wort zu bringen.

Mit dem Sendungsgedanken eröffnet sich für Pater Kentenich auch ein origineller Blick auf Maria, die Mutter des Herrn. Immer wieder fragt er nach ihrer Rolle im Heilsplan und ist daran interessiert, ihre Sendung zu erkennen und zu erfassen. Wie kein anderer Mensch ist Maria beteiligt an dem Vorgang der Menschwerdung Gottes (vgl. Lk 1,35) und der Sendung des Sohnes durch den Vater, als die Zeit erfüllt war (vgl. Gal 4,4). Er sieht Maria ganz hingeordnet auf Jesus Christus und sein Erlösungswerk. Ihre Rolle und ihre Sendung umschreibt der Gründer häufig mit den Worten: „Dauergefährtin und -gehilfin des Herrn beim gesamten Erlösungswerk“.

Josef Kentenich spricht immer wieder von der Sendung der Gottesmutter. Er sieht und verkündet sie in ihrer Aufgabe Jesus gegenüber und in ihrer Sendung den Jüngern gegenüber, die sie am Kreuz mit dem Jünger, den Jesus lieb hatte, erhalten hat (vgl. Joh 19,26). Wie der Verfasser der Apostelgeschichte weiß er sie inmitten der werdenden Kirche im Gebet um den verheißenen Geist und wie der Schreiber der Apokalypse sieht er sie als Zeichen am Himmel und Unterpfand für den Sieg beim Angriff des Bösen. Mit gläubigem Sinn ist er überzeugt, dass sie bis heute für die Jünger engagiert ist, um sie zu Jesus zu führen und zu seinen Jüngern zu erziehen. Wo immer es um das Wachsen in der Jüngerschaft geht, wo immer Kirche zusammenkommt und auf das Kommen des Geistes setzt, ist Maria in der Mitte. Ihre Sendung von damals ist ihre Sendung von heute und morgen.

Ein Leben lang hat Pater Kentenich eine Aufgabe darin gesehen, Menschen zu Maria hinzuführen. Er lebte aus einer engen Verbindung mit ihr. Diese begann damit, dass seine Mutter in ihrer Not als Alleinerziehende ihn im

neunten Lebensjahr vor der Marienstatue des Waisenhauses von Oberhausen Maria übergeben hat. Er ist überzeugt, dass sie in der Krise seiner Jugendzeit seinen Glauben geschützt hat. Er selber bezeugt, dass er ihre Erziehung und ihre Muttersorge erfahren hat. Ihr schreibt er seinen Weg zum Priesterberuf zu. Wiederholt bringt er seine Überzeugung zum Ausdruck, dass er alles der Gottesmutter verdankt, was in den Jahren danach durch seinen Einsatz als Priester um ihn gewachsen und geworden ist.

Was er selber lebt und im Glauben praktiziert, gibt er anderen weiter. Er weiß sich Maria geweiht und als Werkzeug in ihrer Hand. Er will sich gern benutzen lassen für die Erziehung der jungen Menschen, die ihm als Spiritual anvertraut sind. Er stellt sich dafür ganz zur Verfügung. In seiner Art, die Gottesmutter zu ehren und sich ihr zu weihen, geht es weniger um eine Marienweihe, die auf ihren Schutz setzt, sondern um eine Marienweihe, die Maria alles übergeben und für ihre Ziele zur Verfügung stellen will. Sie soll im Leben derer, die sich ihr geweiht haben, ihre Sendung in unserer Zeit verwirklichen können. Um diese Möglichkeit kreisen seine Ausführungen über die Teilhabe an der Sendung der Gottesmutter. Darum geht es ihm in der Spiritualität der marianischen Werkzeugsfrömmigkeit, die er in der Zeit der Gefangenschaft im Konzentrationslager Dachau intensiv reflektiert und entfaltet. Pater Kentenich diktiert dazu eine ausführliche Studie und schenkt seiner geistlichen Familie in den „Dachauer Gebeten“ einen umfangreichen Gebets- und Betrachtungsschatz für apostolisch engagierte Christen.

War der Gründer in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und in der Zeit des KZ noch zurückhaltend mit dem Begriff Charisma, finden wir in Texten der kommenden Jahre häufiger die Überzeugung von einer charismatischen Sendung Schönstatts. Dabei hat er nicht außergewöhnliche Geistphänomene im Blick, sondern schöpft ganz aus dem biblischen Befund und der Erfahrung der Paulusbriefe und der jungen Kirche. Im Blick auf die Geschichte der Kirche spricht er gern von einer Spannungseinheit zwischen Amt und Charisma, wobei das Amt stärker Bestand und Bleibendes garantiert und Charisma mehr das dynamische Prinzip der Kirche verkörpert. Er will der Kirche eine Bewegung schenken, die aus den Grundkräften des Christentums lebt und zutiefst vom Geist beseelt ist. Er sieht den Aufbruch Schönstatts in kirchengeschichtlichen Dimensionen und hofft darauf, dass Schönstatt eine Bewegung wird, wie es im großen Stil die geistlichen Aufbrüche der Benediktiner, Franziskaner und Jesuiten zum Segen für die Kirche über Jahrhunderte geworden sind. Anlässlich der Veröffentlichung von *Provida Mater* macht er dem Heiligen Vater das Versprechen, mit dafür Sorge zu tragen, dass die neuen Säkularinstitute der Kirche zum Wohle gereichen und ihr ähnliche Dienste leisten bei der Rettung der christlichen Gesellschaftsordnung wie die alten bewährten religiösen Gemeinschaften.

Er sieht eine Sendung darin, die neue Lebensform der Säkularinstitute auszugestalten und für ihre Tragfähigkeit und Lebendigkeit zu sorgen. Er investiert sehr viel in ein gesundes Selbstbewusstsein seiner Institute und erarbeitet mit ihnen den Typ einer welthaften Spiritualität, die fähig macht, mitten in der Welt ohne pflichtmäßigen Schutz von Ordenskleid und verpflichtender Dach- und Tischgemeinschaft einsetzbar zu sein. Er baut seine Säkularinstitute bewusst ohne Gelübde auf und setzt auf Bindungen, die jedem Laien möglich sind und ein laikales Lebensgefühl offen halten. Ihm schwebt vor, dass seine Institute in ihrer Verbindlichkeit und ihrer spirituellen Praxis Modellcharakter haben für engagierte Laien in Kirche und Welt. Dabei geht es nicht um eine Nachfolge zu „ermäßigten Preisen“. Immer wieder zeigt er auf, dass das Leben in der Welt und der Einsatz unter den säkularisierten Verhältnissen und Bedingungen unserer Zeit in der spirituellen Formung sogar eine tiefere innere Verbundenheit mit Gott anzielen muss, die er gern als „Gottesgriffenheit“ charakterisiert hat.

In der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils, die er in seinem Exil in Milwaukee verbringt, lebt in ihm die große Hoffnung, dass die Kirche ein „Neues Pfingsten“ erlebt. Engagiert hilft er mit, dass die Gemeinde, die ihm damals anvertraut ist, den Weg der Erneuerung mitgeht. In den Gemeinschaften seiner eigenen Gründung weckt er nach seiner Rückkehr aus den USA das Bewusstsein, dass vieles, was das Konzil will, in der Bewegung bereits viele Jahre zuvor angegangen ist. Ja er ist überzeugt, dass zentrale Anliegen des Konzils in Schönstatt bereits in einer „Antizipation“ angestrebt wurden und lebendig geworden sind. Er versucht, seine geistliche Gemeinschaft von innen heraus zu motivieren, das Konzil mitzutragen und sich für die fruchtbare Verwirklichung des Konzils einzusetzen. Für ihn ist die Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium* das zentrale Dokument des Konzils, in dem das neue Kirchenbild aufleuchtet, dem er sich ganz verpflichtet weiß. Er sieht eine Sendung darin, sich mit seiner Bewegung für das Konzil einzusetzen, wie es in der Geschichte der Kirche beispielsweise die Gemeinschaft der Jesuiten für die Umsetzung des Konzils von Trient getan hat.

Wenn Pater Kentenich vorsehungsgläubig und reflektierend auf das zurückschaut, was in der Zeit der Gründung um ihn gewachsen ist, spricht er von einer dreifachen Zielgestalt der Sendung. Diese dreifache Zielperspektive bildet den Abschluss dieser Textsammlung. Sie legt auch dazu Texte des Vaters vor und versucht zu skizzieren, was unser Gründer unter der ersten Zielgestalt „des neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft“, der zweiten Zielgestalt der „Rettung der heilsgeschichtlichen Sendung des Abendlandes“ und der dritten Zielgestalt dem „Auf- und Ausbau des Apostolischen Weltverbands“ vor Augen hatte.

Selbst wenn uns die Größe seiner Sendung überfordert und wenn nicht jede Sendung zu jeder Zeit im Vordergrund des Bewusstseins seiner Gemeinschaft stehen kann, ist es doch entscheidend, dass wir in der Gefolgschaft des Gründers seine Perspektiven durchtragen und nicht verkürzen. Das Buch zum Jahr der missionarischen Sendung der weltweiten Schönstattfamilie will helfen, den apostolischen Atem der Gründungszeit und des Gründers selbst aufzunehmen und die Größe und Weite der Sendung Schönstatts neu in den Blick zu bekommen.

Wir dürfen davon ausgehen, dass um viele unserer Filialheiligtümer in aller Welt, Teile dieser übergroßen Sendung bereits leben und in vielfältigen apostolischen und missionarischen Projekten aufgegriffen wurden. Wiederholt hat der Gründer selber dafür den Anstoß gegeben, dass einzelne Heiligtümer und Gemeinschaften sich für Anteile an der Sendung in besonderer Weise verantwortlich wissen. Das Jahr der missionarischen Sendung ist eine Einladung an die ganze weltweite Familie, sich auf diese Konkretionen zu besinnen und die apostolischen Projekte um unsere Heiligtümer zu reflektieren.

Im Priesterverband wurde im Heiligtumsjahr der Gedanke lebendig, mit diesem Prozess zu beginnen. Wir fingen mit den Filialheiligtümern an, wo wir als Gemeinschaft oder einzelne Mitbrüder von uns Verantwortung haben. Anfang September trafen wir uns dann auf Belmonte in Rom zu einer internationalen Tagung, um dies zusammenzutragen. Im noch unfertigen Haus Domus Pater Kentenich tagten wir mit 41 Mitbrüdern aus neun Nationen zwischen unverputzten Wänden und auf provisorischen Plastikstühlen. Am Ende brachten wir unsere Ergebnisse in den Dokumentenschrein ein, der seit dem Bau des Heiligtums auf Anregung der Rom-Kuratoriums im Fußboden des MATRI ECCLESIAE-Heiligtums vorgesehen wurde. Dahinter stand der Gedanke, dass alle Sendungen unserer Filialheiligtümer einmal vom Urheiligtum ausgegangen sind und über das MATRI ECCLESIAE-Heiligtum in die Kirche hineinfließen.

Bei der Wallfahrt im Jubiläumsjahr 2014 nach Rom wollen wir diese Projekte mitbringen, sie dem Heiligen Vater und auch einzelnen römischen Dikasterien im Vatikan vorstellen. Zum Zeichen, dass alles aufgebrochene Leben und aller Einsatz für die Sendung Schönstatts letztlich der Kirche zum Segen werden sollen, sind wir eingeladen, solche Dokumente in dem dafür vorgesehen Dokumentenschrein des MATRI ECCLESIAE-Heiligtums in Rom zu hinterlegen.

Am Ende der Jubiläumsfeierlichkeiten wollen wir uns erneut aussenden lassen. Bei der internationalen Tagung zur Vorbereitung auf unser großes Jubiläum war bereits der Gedanke aufgetaucht, dass dies im Zeichen eines Sendungskreuzes geschehen könnte, ähnlich wie bei den Feierlichkeiten zum großen Jubiläum des 31. Mai in Santiago de Chile im Jahr 1999. Damals hatten alle ein rotes Sendungskreuz in der Form der Kreuzes der Einheit bekommen. Diese Idee wollten wir im Cover des Buches aufgreifen und für das Sendungsjahr präsent machen. Ich danke Frau Hug, dass sie diesen Vorschlag aufgegriffen und so ansprechend umgesetzt hat.

Mögen die ausgewählten Texte und Hinführungen des neuen Buches zur Anregung und Hilfe werden, das Jahr der missionarischen Strömung mit unserem Gründer auf 2014 hin als große internationale Familie zu gestalten. Übersetzungen in Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Tschechisch, Ungarisch und Französisch sind in Gang. Ich übergebe das neue Buch hiermit gern der internationalen Familie des Vaters, damit seine Sendung immer mehr zu unserer Mission werde.

Dr. Peter Wolf